

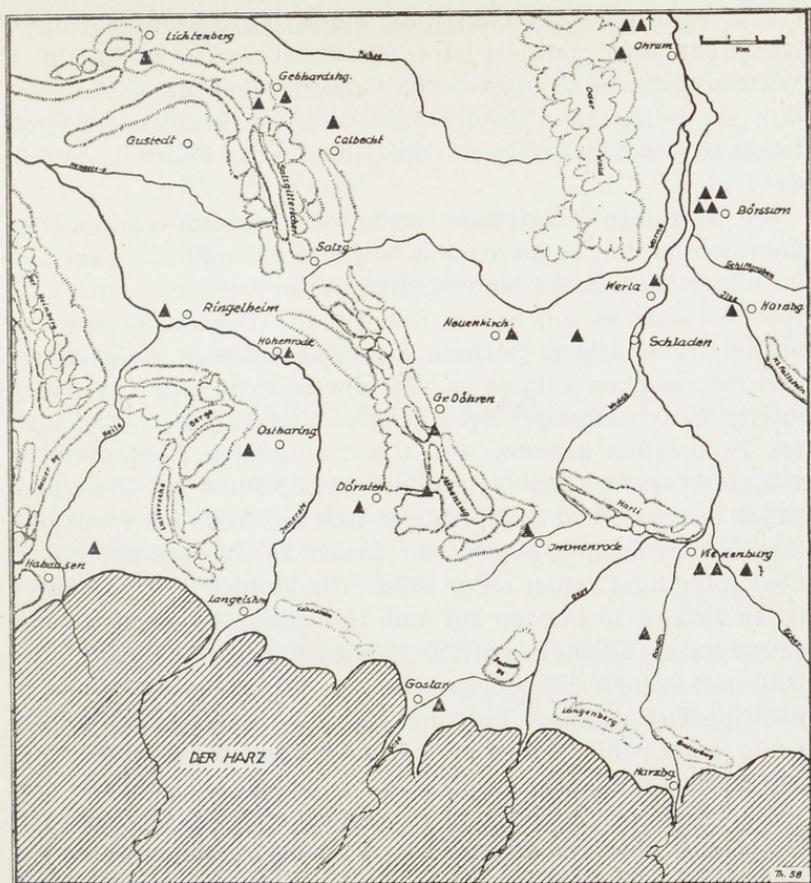
# Feuersteinwaffen-Funde im nördlichen Harzvorland

Von

Otto Thielemann (Goslar)

Mit 7 Abbildungen und 1 Karte im Text

Kaum ein zweites lokal begrenztes Gebiet hat in Niedersachsen in den letzten Jahrzehnten einen so grundlegenden Wandel in der Erkenntnis seiner urgeschichtlichen Besiedlungsverhältnisse erbracht wie das nördliche Harzvorland. Einstmals von der Forschung als fundarm angesehen, zeichnet es sich heute nicht nur durch seinen Fundreichtum, sondern auch durch eine besonders problemreiche Mannigfaltigkeit in seinen Fundergebnissen aus. Sie erklärt sich aus der exponierten Lage unseres Gebiets, einmal im Grenzsaum zwischen zwei landschaftlichen Großräumen, dem atlantischen Niedersachsen und der mittellebischen Börde, und zum andern am Auslauf und Kreuzungspunkt mitteleuropäischer Leitwege. In dieser Lage ist die höhenumwehrte nordharzer Landschaft durch alle Zeiten ein strategisch wichtiges Bollwerk gewesen. Es ist ein Raum lebhafter kultureller und politischer Begegnungen von Steinzeittagen an, und wie zur Krönung dieser Tatsache ist in seinem von geschichtlichem Geschehen gesättigten Boden auf der Werla an der Oker die Geburtsurkunde Deutschlands eingeschrieben. Was Wunder, daß dieser historische Raum auch eine stattliche Zahl ältester Waffen aus Feuerstein aufweist. Sie sollen Gegenstand der nachfolgenden Veröffentlichung sein.



Nordharzer Feuersteinwaffen-Funde  
Fundraum und Fundplätze

**Der Fundraum und die Lage der Fundplätze allgemein.** Der Fundraum ist das nordharzer Vorland mit den Flußgebieten der Innerste und der Oker und dem sie trennenden Salzgitterschen Höhenzug. Die Beobachtung reicht vom Paß bei Neuokrughahausen im Westen bis zur Zonengrenze an der Ecker im Osten und greift nach Norden bis zum Abklingen der Vorlandhöhen aus, das etwa durch eine Linie von Baddeckenstedt an

der Innerste über Lichtenberg am Höhenzug bis Ohrum-Halchter an der Oker markiert wird. Einzelvorkommen am Ost- und Westrand dieses so umgrenzten Gebietes sind mit berücksichtigt, sie fallen aber bereits außerhalb des Rahmens unserer Fundkarte, so insbesondere die Funde vom Fallstein östlich der Ilse.

Die einzelnen Fundplätze erscheinen ziemlich gleichmäßig über den ganzen Raum verteilt, wobei die beachtliche Zahl des im allgemeinen mehr fundverschwiegenen Innersteraumes auffällt. Mindestens ein halbes Dutzend der Fundstücke wurden auf relativ niedrigem Gelände, auf Wiesen und in Waldmulden und Ackersenkungen aufgelesen. Das deutet nicht gerade auf verlorene Spuren einstiger Bestattungen. Von 24 genauer bekannten Fundstellen befinden sich 8 auf alluvialen Niederflächen, z. T. an Wasserrinnen, 8 auf diluvialen Böden, 6 auf überschotterten mesozoischen Schichten und 1—2 auf freier Muschelkalk-Rippe. Höhenmäßig liegen von diesen 24 Fundplätzen nur 3 über 200 m und keiner unter 100 m. Die übrigen 21 Stellen verteilen sich zu 15 Funden auf eine Höhenlage zwischen 100 bis 150 m und zu 6 Funden auf 150—200 m, was im nordharzer Vorland mit seinen Erhebungen bis zu 307 m verhältnismäßig niedrige Fundortlagen bedeutet, die etwa der Höhenlage des heute ackermäßig genutzten Areals (etwa 100 bis annähernd 200 m) entsprechen.

Bei genauerem Einblick in die landschaftlichen Verhältnisse ergibt sich eine bemerkenswerte Bindung der Fundstätten an verkehrsgeographisch besonders hervortretende Punkte. Das sind die Paßlagen von Gebhardshagen-Gustedt, Gr. Döhren-Dörnten, Weddingen-Immenrode und Neuekrug-Hahausen sowie nahegelegene Flußübergänge wie rund um die Werla bei Hornburg-Schladen und an der „Düsteren Innerstefurt“ bei Hohenrode und wichtige Verkehrsschnittpunkte und Leitstrecken wie bei Ringelheim und Vienenburg. Die Fundkarte hebt diese verkehrsgeographisch bedeutsamen Stätten ersichtlich hervor.

## Die einzelnen Funde und ihre Fundgeschichte

- Anmerkung: M: = Maße in cm: Länge : größte Blattbreite :  
Blatt (Knauf) -Stärke  
Fo. = Fundstelle in der Ortsgemarkung  
Fd. = Finder  
Fv. = Fundverwahrung  
Zf. = Literatur-Anmerkungen  
Abb. = Abbildung in dieser Arbeit

### a) Die Funde im Innersteraum

#### 1. Der Griffdolch von Hahausen, Kr. Gandersheim<sup>1</sup>

Vierkant-Griffdolch ohne Basisausladung aus graubraun glänzendem Flint mit beigefarbenen Flecken. Über die ganze Oberfläche gemuschelt, am Griff grober, am Blatt feiner. Mittelgrat verläuft sich auf dem Blatt.

M: 15 : 3 : 2 (Knauf)

Fo. Flur „An der Hummecke“, 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> km nö. Hahausen, 300 m sö. Pkt. 187,3, 200 m. s. davon eine stärkere Quelle. Uferstrandfund an der Hummecke, bei Dränagearbeiten, 1935 MTBl. Lutter a. Bbg.

Fd. Bauernsohn Wilfried Faber-Hahausen Nr. 19, 1943 im Osten gef.

Fv. Museum Goslar

Abb. 6a

#### 2. Das Dolch- oder Lanzenblatt von Ostharingen, Kr. Goslar

Grifflose Spitze aus mattstumpfen, fahlem Flint. Von den Seiten her über die ganze Blattfläche ohne Mittelgrat gedengelt. Spitze nach Auffindung gering beschädigt. Flach-spitzovaler Querschnitt.

---

<sup>1</sup> O. Thielemann, Der Feuersteindolch von Hahausen und das Problem um die „Alte Straße“ am Westharz (mit Foto). Braunschweig. Heimat 1955, Heft 2.

M: 12,5 : 4 : 0,9

Fo. Flur „Im Wasserlande“, 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> km wsw. von Ostharingen, Ackerland. Bei Dränagearbeiten vom Erdaushub aufgehoben, um 1940. MTBl. Goslar

Fd. Landwirt Lüttgau-Ostharingen

Fv. Museum Goslar

Abb. 1d

### 3. Das Dolchblatt von Ringelheim, Stadtkreis Salzgitter<sup>2</sup>

Lanzettförmiges Blatt, nach beiden Enden spitz zulaufend. Material: graufahl, kalkstumpf und nicht durchscheinend, wie unter 2. Über die gesamte Fläche gut gemuschelt, mit scharf gezähnten Flanken. Querschnitt spitzoval.

M: 15,5 : 3 : 1

Fo. Flur „Meseckenberg“, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> km wnw. Ringelheim, halbwegs n. der Straße nach Sehlede, zwischen Straße und Bahnlinie nach Hildesheim. Ackerland, älterer Fund. MTBl. Salzgitter

Fv. Museum Goslar

Abb. 2b

### 4. Das Dolchbruchstück von Hohenrode, Stadtkreis Salzgitter<sup>3</sup>

Gelbgrauer Flint, durchscheinend, flach-spitzovaler Querschnitt, auf halber Länge nochmal durchgebrochen.

Fo. Unmittelbar ö. Hohenrode, Wiese an einem Grabenzufluß der Innerste. MTBl. Salzgitter

Fd. Unbekannt, eingeliefert von Lehrer Rupprecht, früher in Gitter

Fv. Museum Goslar

---

<sup>2</sup> Ders. Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Nordharzvorland. In: Schroller, Niedersachsen treibt Vorgeschichte. Festschrift Reichstagung Hannover 1938, S. 90, Abb. 14,3.

<sup>3</sup> Ders. s. Anmerkg. <sup>2</sup> S. 64.

#### 5. Der Spandolch von Dörnten, Kr. Goslar<sup>4</sup>

Gedrungen kräftiger Abschlag aus bläulich grauem Flint mit Rückenabspalten und flüchtigen Randretuschen. Nach der Spitze zu leicht angeschliffen.

M: 10 : 3 : 1

Fo. Südwestrand des Dorfes Dörnten. MTBl. Goslar

Fv. Museum Goslar

Abb. 1c

#### 6. Die Dolch Klinge von Gr.Döhren - Döhren- hausen, Kr. Goslar

Sehr flache, scharfgezähnte Klinge aus bläulich-weißgrauem Flint. Kurzer Schaftansatz mit gerader Basis. Hervorragend scharfe Waffe.

M: 12 : 3 : 0,5

Fo. Döhrenhausen ist Wüstung in der Paßlage Gr.Döhren-Dörnten, heute Forstort. Fundstelle auf der ehemals Haarnagelschen Wiese, jetzt mit Abraum bedeckt, südlich der alten Grube Georg-Friedrich belegen, am linken Ufer des Opferbaches, 600—700 m unterhalb seiner Quelle. Um 1900. MTBl. Goslar

Fd. Bergmann Laudan-Dörnten †

Fv. Museum Goslar

Abb. 1a

#### b) Die Funde im Okerraum

#### 7. Der Griffdolch von Immenrode<sup>5</sup>

Kalkweiß patiniertes Material mit bläulichem Unterton, nach der Spitze zu transparent. Scharfkantiges Blatt ohne Mittelrippe, ganzflächige Absplisse. Spitzovaler Querschnitt des Griffes. Basis wenig fischschwanzartig ausladend und einseitig beschädigt.

<sup>4</sup> Ders. s. Anmerk. <sup>2</sup> Abb. 14,5.

<sup>5</sup> Ders. s. Anmerk. <sup>2</sup> Abb. 14,4, und F. Tenner, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in der Umgebung von Bad Harzburg. Nieders. Jahrbuch Bd. V 1928, S. 74.

M: 14 : 3 : 1,2 (Knauf)  
Fo. Am „Hainberg“ westlich Immenrode bei Schachtarbeiten  
für die Weddinger Wasserleitung, 1925. MTBl. Goslar  
Fv. Mus. Harzburg, Nachbildung im Mus. Goslar  
Abb. 6c

8. Ein Dolchbruchstück von Gr. Döhren,  
Kr. Goslar

Ob Schaft- oder Stoßende, ist nicht feststellbar, weder ausgesprochen Spitze, noch Griffende. Bearbeitung roh, schwacher unfertiger Grad nur einseitig nach der Spitze zu. Querschnitt oval.

M: 7,5 : 2,8 : 1

Fo. 500 m s. Gr. Döhren auf „Reuers Acker“ vor dem Grotenberg, nahe w. der Landstraße nach Weddingen, 1940.  
MTBl. Goslar

Fv. Schule Gr. Döhren

9. Eine Kümmerform von Neuenkirchen,  
Kr. Goslar

Kurze falbfarbene Flintspitze, rohe Bearbeitung, Spitze beschädigt. Querschnitt spitzoval, im Gesamteindruck noch primitiver als Nr. 8.

M: 6,5 : 2,5 : 1

Fo. Ackerfund beim „Spritzenpump“, nahe am nö. Waldrand v. Neuenkirchen, in 40 m Entfernung eine Quelle. 1936.  
MTBl. Salzgitter

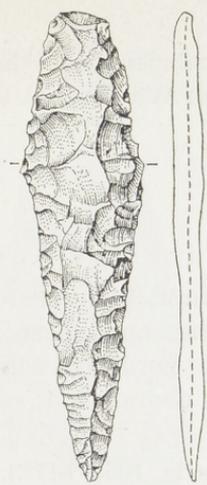
Fv. Schule Neuenkirchen

10. Die Dolchklinge von Schladen, Kr. Goslar<sup>6</sup>

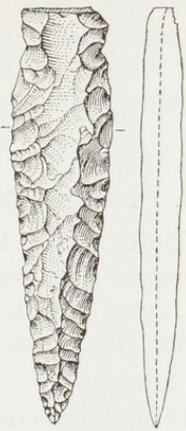
Hervorragend gut gearbeitete Klinge aus graugrünem Flint. Spitzovaler Querschnitt. Seltene Form mit gerader Basis und zwei, jedoch nur schwach ausgebildeten Einkerbungen darüber. Form: Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, 1939. Abb. 72.

---

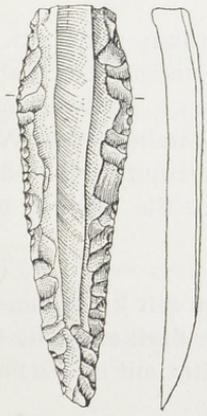
<sup>6</sup> s. Anmerkg.<sup>2</sup> Abb. 14,2.



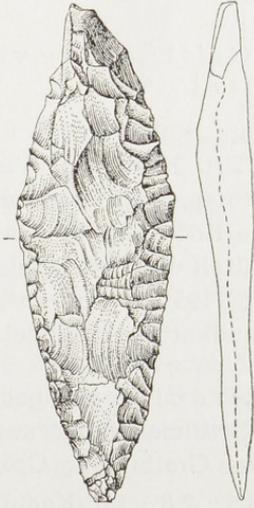
a) Döhrenhausen



b) Schladen



c) Dörnten



d) Osttharingen

Abb. 1 Dolchklingen

M: 10,2 : 2,5 : 0,8

Fo. „Im Werkkampe“, 1,5 km wsw. Schladen und 1 km ssö. der Gogerichtsstätte Bocla, Stätte der Wüstung Kl. Wehre. 1936. Ackerfund, MTBl. Hornburg

Fv. Landwirt E. Breustedt-Schladen

Abb. 1b

#### 11. Das Sichelmesser von Burgdorf, Kr. Goslar<sup>7</sup>

Flaches Gerät mit spitzovalem Querschnitt und ziemlich gerader Schneide. Glänzend patinierter Flint, hochelegant zugeschlagen. Form ähnlich Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, 1938, Tf. 33, Abb. 2, jedoch etwas gedrungener.

M: 11 : 3,5 : 0,8

Fo. Acker am Rande der Kaiserpfalz Werla, 1950. MTBl. Hornburg

Fd. Schüler aus Burgdorf

Fv. Museum Braunschweig

Abb. 7d

#### Zwei Griffdolche von Börßum, Kr. Wolfenbüttel

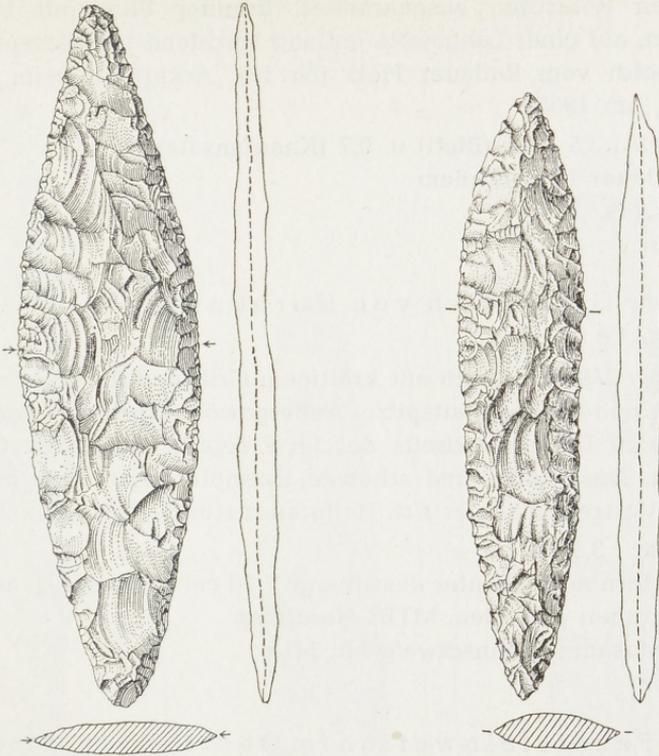
Fo. Flur „Roter Stein“, 0,5 km nw. Börßum, nahe Pkt. 110,0. MTBl. Hornburg. Vom gleichen Fundgelände nahe am „Roten Stein“ stammen zwei ältere Flintwaffenfunde, die Knoop-Börßum in seinem Fundkatalog (Mus. Wolfenbüttel) unter Nr. 33 als Lanzenspitzen-Bruchstück und unter Nr. 1195 als Lanzenspitze vermerkt. Sie sind in meiner Fundkarte mit eingetragen.

12. Griffdolch von gedrungener Form mit kräftigem Querschnitt. Griff mangelhaft ausgebildet, mehr dreikantig, da Unterseite ohne Gratbildung. Grünlich-grauer Flint mit hellen Flecken.

M: 13,5 : 2,8 : 1,8 (Knauf)

Fd. Dozent H. Keune-Gielde, 1954

<sup>7</sup> F. Niquet, Fundberichte über Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschwg. Landesmuseums. Braunschwg. Heimat 1954, Heft 3, S. 98, Abb. 6.



a) Oberharzer Museum Zellerfeld  
 „Vienenburger Gegend“

b) Ringelheim

Abb. 2 Lanzettdolche

Fv. Ders. Anmerkung: Fund z. Z. in Verlust geraten. 1954 von mir in Umrißzeichnung aufgenommen. Formbild wie Abb. 6a; jedoch wenig schwächer und mit stummelartigem Griff.

13. Griffdolch mit schwach ausgebildetem Griffansatz, eine Art Übergangsform vom Dolchblatt zum Griffdolch. Sehr flachspitzovaler Querschnitt, fast messerartig, Griffende und Blattspitze wenig verstärkt, an den Rändern scharf gezähnt und in

feinsten Retuschen ausgearbeitet. Brauner Flint mit hellen Partien, auf einer Längsseite entlang leuchtend transparent wie der Dolch vom Radauer Holz (Nr. 18). Ackerfund beim Aufeggen, um 1935.

M: 19 : 3,5 : 0,5 (Blatt) u. 0,7 (Knaufansatz)

Fd. Bauer Löhr-Börßum

Fv. Ders.

Abb. 3c

#### 14. Der Griffdolch von Hornburg, Kr. Wolfenbüttel<sup>8</sup>

Großer Vierkantdolch mit kräftigem Griff und durchlaufender Mittelrippe auf der Blattspitze. Außergewöhnliche Schlagtechnik mit tiefen Dellen beidseits der im Zickzack angelegten Griffkanten. Das größte und schönste Exemplar unter den heimischen Vertretern seiner Art. Hellgraues stumpfes Material.

M: 20 : 3,5 : 1

Fo. Hornburg, „Hinter dem Iberge“, 70 cm tief beim Hamstergraben gefunden. MTBl. Hornburg

Fv. Museum Braunschweig Nr. 2415

Abb. 5a

#### Drei Feuersteinwaffen im Oberharzer Museum in Zellerfeld aus der Gegend von Vienenburg, Kr. Goslar

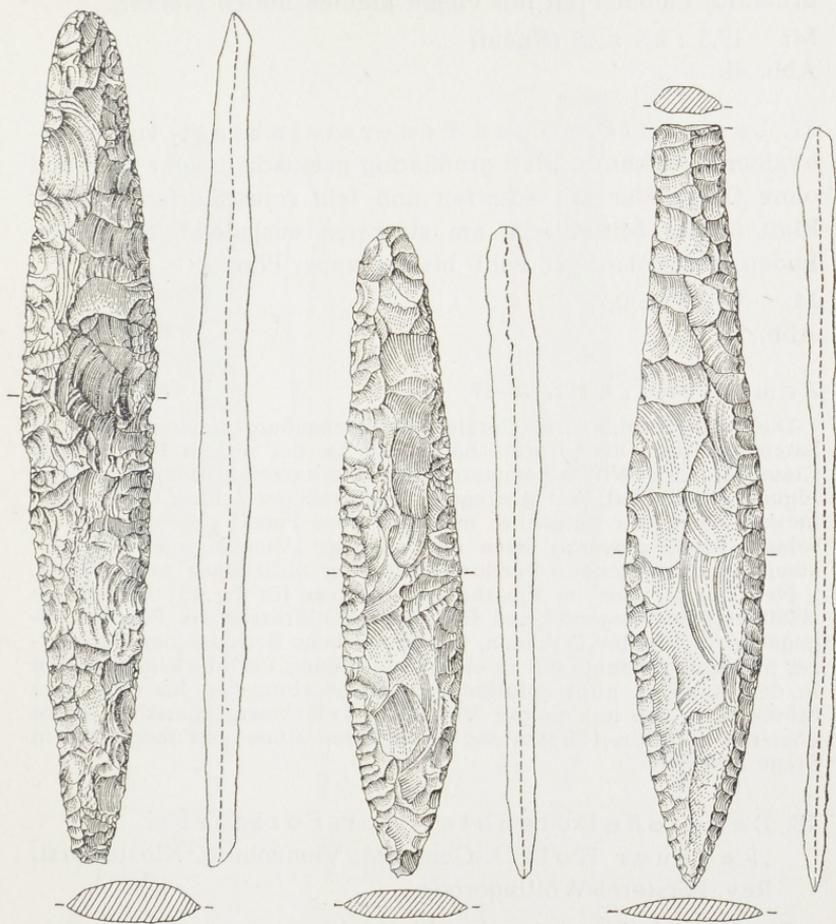
15. Früher Dolch aus einem Kernstück, ohne Absetzung von Griff und Blatt. Querschnitt oval. Am Griffende auf einer Seite schwach ausgebildeter Mittelgrad, daher kaum zum Schäften, sondern eher für Handgriff geeignet. Grauer Flint, sehr fein in kleinen Absplissen gemuschelt.

M: 17 : 2,5 : 0,8

Abb. 4a

16. Massiver Vierkantdolch, unterseitig mit kurzwelligen Zickzackkurven an der Kammlinie. Größte Breite im

<sup>8</sup> O. Krone, Vorgeschichte des Landes Braunschweig. Brschw. 1931. Fundverzeichnis S. 137.



a) Vienenburg  
„Radauer Holz“

b) Calbecht

c) Börßum

Abb. 3 Übergangsformen zum Griffdolch

Griffteil, Griff-Seitenkanten gehen absatzlos in den Blattrand über. Blatt einseitig mit Mittelgrad, auf der anderen Seite flach. Bräunlich gelber Flint mit vielen kleinen hellen Flecken.

M: 17,5 : 2,5 : 2,5 (Knauf)

Abb. 4b

17. Lanzettförmiges Feuersteinblatt von spitz-ovalem Querschnitt. Blatt großflächig gemuschelt, sehr flach und ohne Grat, aber mit scharfen und fein retuschierten Kanten. Blatt in der Mittelfläche am stärksten ausladend, an beiden Enden spitz zulaufend. Fahl- bis erdgrauer Flint.

M: 18 : 4,5 : 0,7

Abb. 2a

#### Anmerkung zu Nr. 15—17

Die vorstehenden drei Geräte von Vienenburg stammen aus der Sammlung des Oberbergrats Barry, der sie bei seinem Fortzug von Clausthal nach Witten-Bommern dem Oberharzer Museum zur Verfügung gestellt hat. Auf Anfrage in den dreißiger Jahren teilte Oberbergrat Barry mir persönlich mit, daß diese Funde seit längerem in seinem Besitz gewesen seien und aus der „Vienenburger Gegend“ stammten. Eine genaue Fundortangabe war nicht mehr zu ermitteln.

Neuerdings wird im Oberharzer Museum für Nr. 15 und 16 die „Halberstädter Gegend“ und für Nr. 17 „Othfresen“ als Fundort angegeben. Konrektor Dittmann, der verstorbene Betreuer der Oberharzer Sammlung, konnte mir in einer Unterredung 1951 die Widersprüche in den Angaben nicht aufklären. Die Fundortangaben für diese drei Stücke sind also mit einiger Vorsicht aufzunehmen, immerhin dürfte aber das nördliche Harzvorland im weiteren Sinne als Fundgegend in Frage kommen.

#### 18. Das große Dolchblatt vom Forstort

„Radauer Holz“<sup>9</sup>. Gemarkg. Vienenburg, Klosterforst, Rev.-Försterei Wöltingerode

Ein Kapitalstück unter den Blattdolchen, von außergewöhnlicher Länge. Über beide Blattseiten vorzüglich gemuschelt, ganz umlaufend scharfgratig, spitzovaler Querschnitt. Schattiert gallertfarbener Flint, durchscheinend, mit kalkigen Einschlüssen bis zu 1 cm dm.

<sup>9</sup> O. Thielemann, Neuer Dolchfund an der „Alten Straße“ (mit Abb.). Braunschwg. Heimat 1957, Heft 1.

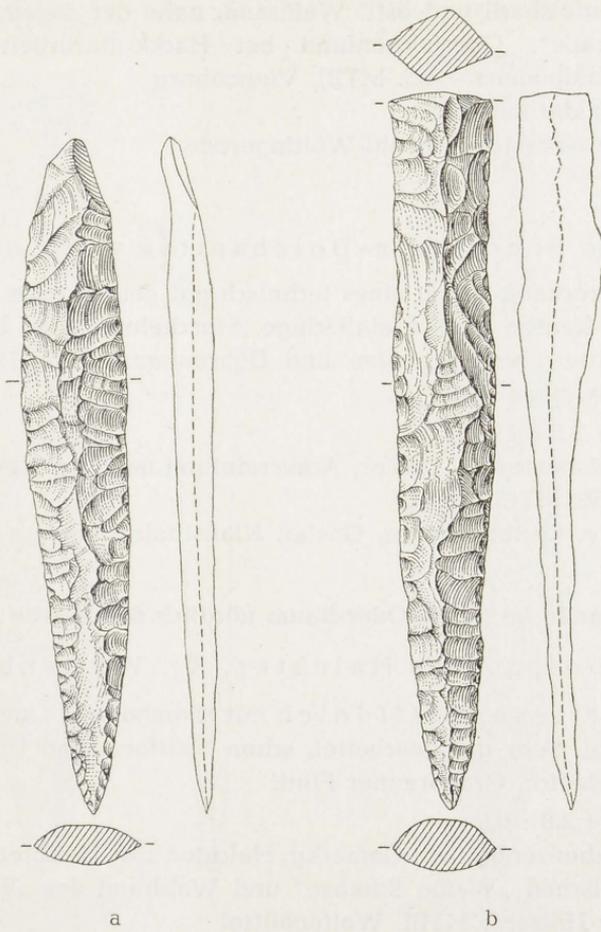


Abb. 4 Stabförmige Dolche  
 Oberharzer Museum Zellerfeld  
 „Vienenburger Gegend“

- M: 21,3 : 3,3 : 1  
 Fo. „Radauer Holz“, 2 km s. Vienenburg, Abt. 26a<sup>1</sup>, zwischen Teufelsbach und östl. Waldrand, nahe der sogen. „Alten Straße“. Oberflächenfund bei Hackkulturarbeiten des Waldbodens. 1955. MTBl. Vienenburg  
 Fd. Waldarbeiter  
 Fv. Rev.-Förster Rottsahl-Wöltingerode  
 Abb. 3a

#### 19. Eine Feuerstein-Dolchspitze von Goslar

Abgebrochene Spitze eines technisch gut gearbeiteten Geräts. Scharfe Kanten und kleinflächige Muschelung wie bei den Dolchblättern von Schladen und Döhrenhausen (Nr. 10 u. 6). Bläulich-weißes Material.

- M: 6 : 2,5 : 1  
 Fo. Petersberg bei Goslar, Ackerrainfund nahe am Kalkbruch. 1956. MTBl. Goslar  
 Fd. u. Fv. G. Bühnemann, Goslar, Klausthaler Str. 1

#### c) Die Funde im Fuhse-Oder-Raum nördlich der Warne

##### Zwei Dolche von Halchter, Kr. Wolfenbüttel

20. Zierlicher Griffdolch mit rhomboidem Querschnitt am Knauf. Sehr gut gearbeitet, schon Spätform und Übergang zum Stieldolch. Graubrauner Flint.

- M: 13 : 2,8 : 0,9  
 Fo. „Schanzenbreite“, Gemarkg. Halchter, nw. Halchter, Acker zwischen „Weiße Schanze“ und Waldrand des „Fümmelser Holzes“. MTBl. Wolfenbüttel  
 Fv. Museum Braunschweig. Slg. Bruns, Katalog Nr. 91  
 Abb. 7a

21. Kurzer Stieldolch. Gleiche Technik wie Nr. 20, aber gedrungene Form mit kurzem Stiel von rhomboidem Querschnitt. Form: Schwantes, Urgesch. Schleswig-Holsteins, I, Tf. 29, Abb. 6. Grauer Flint.



a) Hornburg

b) Gebhardshagen

Abb. 5 Große Griffdolche

M: 10,5 : 3 : 1 (Knauf)  
Fo. wie unter Nr. 20  
Fv. Mus. Braunschweig Nr. S 885  
Abb. 7b

22. Der Feuersteindolch von Calbecht, Stadtkr.  
Salzgitter

Stumpffartiger, mangelhaft ausgebildeter Griff, Spitze beschädigt, Breitseiten großflächig gemuschelt, Kanten regelmäßig gedengelt. Grauer Flint.

M: 16,5 : 3 : 1,3  
Fo. Acker „Am Strauchholz“ westl. der Straße nach Gebhardshagen (Katasteramtsplan Grenzstein 1795/1396), im unteren Drittel des Ackers zur Straße hin. Oberflächenfund um 1935. MTBl. Barum  
Fd. Landwirt Hr. Siedentopp-Calbecht  
Fv. z. Z. Museum Braunschweig. Stiftung für das Mus. Salzgitter-Salder  
Abb. 3b

23. Der Griffdolch von Gebhardshagen,  
Stadtkreis Salzgitter<sup>10</sup>

Großer Griffdolch mit spitzovalem Querschnitt (auch im Griffteil). Blatttrand einseitig leicht beschädigt. Weiß patiniert, an den Blattkanten durchscheinend. Älterer Fund.

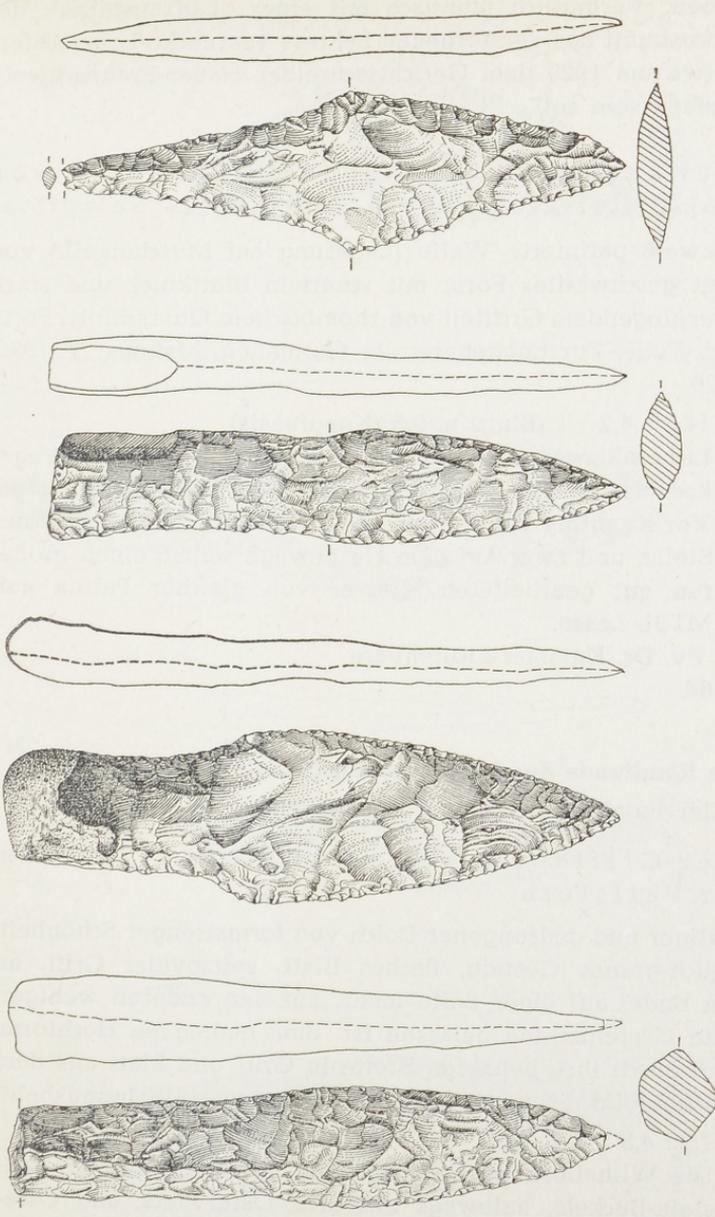
M: 19,3 : 4 : 1,3  
Fo. 1,5 km sw. Gebhardshagen. MTBl. Salzgitter  
Fv. Mus. Braunschweig, Nr. 1982  
Abb. 5b

24. Die „Spitze eines Dolches“ von Gebhardshagen

Von O. Krone in seinem Fundverzeichnis in „Vorgeschichte des Landes Braunschweig, 1931, S. 135, vermerkt. Ohne nähere

---

<sup>10</sup> O. Krone, a. a. O. S. 40, Abb. L.



a) Hahausen      b) Fallstein „Wilhelmshöhe“      c) Immenrode      d) Lichtenberg  
 Abb. 6      a—b Gedrungene Griffdolche      c—d Fischschwanz-Formen

Angaben. Vermutlich identisch mit einer „Lanzenspitze“, die nach Auskunft des verstorbenen Lehrers Warnecke-Lobmacher sen etwa um 1920 dem Gerichtsschreiber Hauer-Braunschweig übergeben sein soll.

25. Der degenerierte Fischschwanzdolch von  
Salzgitter-Lichtenberg, Stadtkreis Salzgitter

Kalkweiß patinierte Waffe (Lagerung auf Muschelkalk) von elegant geschweifter Form mit scharfem Blattknick und stark sich verjüngendem Griffteil von rhombischem Querschnitt. Form ähnlich Tode, Zur Entstehung der Germanen, Mannus 27, 1935, Abb. 20.

M: 14,3 : 4,2 : 1 (Blatt) u. 0,5 (Knaufbasis)

Fo. Lichtenberger Hardewegsforst, nahe östl. der Wegekreuzung b. Pkt. 207,0, dicht südl. des Hardeweges, 1956. Vor Kenntnis von diesem Fund nahm ich 1957 an gleicher Stelle, und zwar auf dem Hardewege selbst, einen größeren gut gearbeiteten Kratzer von gleicher Patina auf. MTBl. Lesse.

Fd. u. Fv. Dr. Kummer-Lichtenberg

Abb. 6d

### **Einige Randfunde des Untersuchungsgebietes**

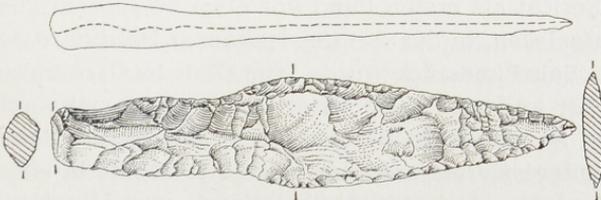
(Auf der Fundkarte nicht mit verzeichnet)

26. Der Griffdolch von der Wilhelmshöhe am  
Gr. Fallstein

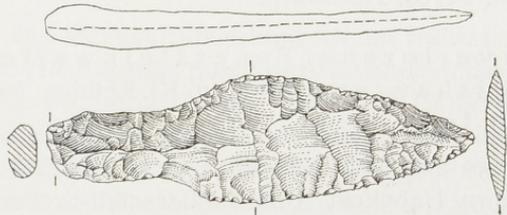
Kräftiger und gedrungener Dolch von formstrenger Schönheit. Bräunlich-graues Gestein, flaches Blatt, spitzovaler Griff, an dessen Ende, auf einer Seite mehr, auf den anderen weniger, die alte Gesteinsrinde belassen ist. Eine gediegene Hochform, die sich durch ihre behäbige Breite in Griff und Blatt aus dem Gesamtfundbild der nordharzer Dolchtypen merklich heraushebt.

M: 15 : 4,3 : 1,5

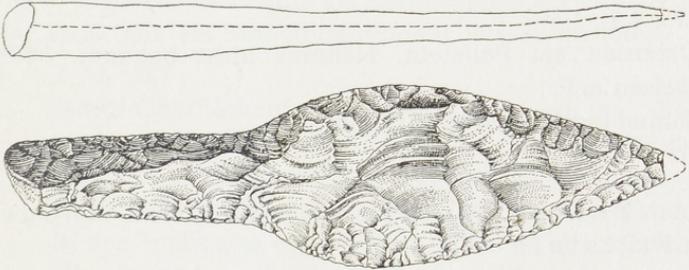
Fo. Die Wilhelmshöhe liegt auf dem SW-Hang des Gr.-Fallstein-Buckels, halbwegs zwischen Osterwieck und Oste-



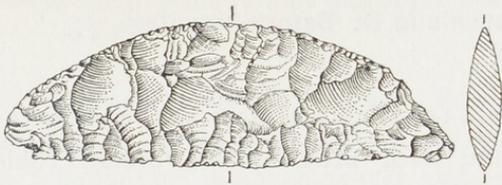
a) Halbter



b) Halbter



c) Osterode a. Fallstein



d) Burgdorf „Werla“

Abb. 7 a—c Stieldolche d Sichelmesser

rode a. F. in etwa 250 m Höhe auf oberem Muschelkalk.  
Näheres nicht bekannt. MTBl. Hessen a. F.

Fv. Sammlung Dr. Barner-Braunlage

Abb. 6b

#### 27. Der Stieldolch von Osterode am Fallstein

Spätform nach Bronzelanzen-Vorbild. Fahlgraues Gestein, lorbeerblattförmige Klinge von spitzovalem Querschnitt, Blatt flach gemuschelt, Spitze abgebrochen. Ebenfalls bemerkenswerte Breitform wie der vorgenannte Fallsteinfund unter Nr. 26.

M: 17 : 4,5 : 1,5

Fo. Osterode am Fallstein. Näheres nicht bekannt. MTBl. Hessen a. F.

Fv. Sammlung Dr. Barner-Braunlage

Abb. 7c

#### 28. Eine Feuerstein-Speerspitze von Rhoden am Fallstein

Von O. Krone in seinem Fundverzeichnis in „Vorgeschichte des Landes Braunschweig“, 1931, S. 141, vermerkt. Ohne nähere Angaben. MTBl. Hornburg.

#### 29. Ein verlorener Feuersteinwaffen-Fund von Oedishausen, Gemarkg. Kl. Rhüden, Kr. Gandersheim. MTBl. Lutter

Mittwegs zwischen Hahausen und Kl. Rhüden ein Einzelhof des Bauern Habekost. Unmittelbar südlich des Gehöftes eine steinzeitliche Siedlung mit nordischen Felsgestein-Großgeräten und Feuerstein-Kleinwerkzeugen. Bauer Habekost hat nach seinem Bericht als ersten Fund vor etwa 30 Jahren einen Flintdolch aufgelesen, in der Art des Hahauser Dolches, den ich ihm vorlegte. Sein Fundstück wurde lange Zeit im Garderobenkasten aufbewahrt und war dann eines Tages nicht mehr auffindbar. Der Fund ist also nicht nachzuprüfen, aber Bauer Habekost ist ein fundinteressierter und glaubwürdiger Mann. In einer nahen Kiesgrube sollen früher auch Skelettreste zum Vorstein gekommen sein.

Nachtrag nach Abschluß der Arbeit, in Fund-  
auswertung und Abbildung nicht mehr  
berücksichtigt

30. Die Feuersteinspitze von Ohrum, Kr. Goslar

Eine in ihren Ausmaßen auffallend bescheidene Waffenklinge mit erkennbarem Schaftansatz, technisch sauber und sehr flach gearbeitet. Grauer Flint mit falben Flecken. Das einzige unter den vorbemerkten Geräten, das man sich nicht mehr als Dolchklinge, sondern bestenfalls als Einsatzspitze für eine Wurfwanne oder sonst nur als Schneidinstrument vorstellen kann.

M: 7 : 3 : 0,7

Fo. Acker-Oberflächenfund 1956 „Im Keil“ am östl. Oderrand, etwa 350 m nö. Punkt 154. Eine auch sonst ergiebige Fundstelle steinzeitlicher Großgeräte in einer ganzen Kette steinzeitlicher Fundplätze am östl. Oderrand. Fo. ist in der Fundkarte eingetragen. MTBl. Wolfenbüttel.

Fd. u. Fv. Jungbauer Eberhard Borchers-Ohrum

31. Der Griffdolch von Salzgitter-Hallendorf

Nach Abgabe des Manuskripts erhielt ich auf frühere Anfrage hin durch Rektor Hasselbring, Salzgitter-Hallendorf, die Bestätigung über einen Dolchfund in der Feldmark Hallendorf, auf der sogen. „Gowiese“, der ehemaligen Koppelhude der Dörfer Hallendorf, Bleckenstedt und Watenstedt. Das Gerät wurde um 1925 geborgen, und zwar beim Graben auf einem kleinen Ackerstück an der Aue, mittwegs zwischen Hallendorf und Bleckenstedt, ca. 350 m s. Pkt. 84,9, heute Werksgelände der Salzgitterwerke. MTBl. Barum.

Es handelt sich um einen außergewöhnlich langen, dabei durchgehend — auch im Blatt — kräftigen Griffdolch von folgenden Maßen: Lg. 21 cm, in Breitlage: Blatt 3,3 cm, Griff 2,5 cm; in Kantlage: Blatt 1,5 cm, Griffmitte 2 cm, Griffende 1,3 cm. Die Handhabe wirkt gegenüber dem gut 14 cm langen Blatt verhältnismäßig kurz. Der Blattansatz schweift nur wenig aus, und das rhomboid-oval verkniffene Griffende läßt der

sonst imponierenden Waffe doch schon eine leichte Formschwächung anmerken.

Fo. liegt außerhalb des Rahmens unserer Fundkarte

Fv. Herm. Fleige, Salzgitter-Hallendorf, Kirchstraße

### Vergleichende Fundauswertung

Der Werkstoff unserer nordharzer Flintwaffen bietet sich in allen nur denkbaren Spielarten des Feuersteins dar, gegen Licht gesehen, vom völlig tot und kalkartig stumpf erscheinenden Material bis zum leuchtenden, gallertartig durchscheinenden Flint. Die beiden Werkstücke aus letzterem Material (Text Nr. 13 von Börßum und Nr. 18 vom Radauer Holz) lassen auf die gleiche Rohstoffquelle schließen. Die Farbenscala des Steines wechselt ebenso in allen Tönen, von dunkelbraun und grau über falbe, rost- und beigefarbene Schattierungen bis zum bläulich kalkigen und fast reinfarbenen Weiß.

Die Ausmaße der Geräte — Bruchstücke bleiben hierbei außer Betracht — bewegen sich längenmäßig zwischen 10 und 21,3 cm, in der Blattbreite der Klingen zwischen 2,5 und 4,5 cm. Die Blattstärke hält sich mit wenigen Ausnahmen allgemein bei 1 cm und der Knaufdurchmesser bei den größeren Griffdolchen bei 2 cm.

Die technische Fertigung der Waffen zeugt durchweg von hoher handwerklicher Kunst und steht darin nordischen Stücken kaum nach. Primitivere Bearbeitung zeigen nur die beiden Kümmerformen von Gr. Döhren und Neuenkirchen, sie hinterlassen den Eindruck von Versuchsstücken aus der Hand ungeübter Steinschläger. Andererseits sind wahre Meisterleistungen darunter wie die Griffdolche von Hornburg und Börßum (Text Nr. 13), die Blattklingen von Dörnten-Döhrenhausen und Schladen und das außergewöhnlich große Blatt vom Radauer Holz und ganz besonders das Burgdorfer Sichelmesser von ausnehmend gediegener Feinheit in Material, Fertigung und Patina. In solchen Glanzstücken mag man am ehesten gesuchte nordische Handelsware vermuten. Doch kann bei der Vielzahl der Funde auf so beschränktem

Raum durchaus auch mit heimischer Industrie gerechnet werden. An Werkstoff kann es kaum gemangelt haben, die nordische Vereisung schob ja das Feuersteinmaterial bis hart an den geologischen Harz heran. Allgemein spricht aus dem nordharzer Waffenbestand eine in langer Übung vererbte handwerkliche Tradition. Die Träger solcher Überlieferung können wir uns — in den vom Material gezogenen Grenzen — nur als geschulte Techniker mit einem disziplinierten Hirn-Hand-Denken vorstellen.

Eine typologische Überschau der Formen muß die unbestimmbaren Bruchstücke und das Burgdorfer Sichelmesser wegen seiner Sonderart unberücksichtigt lassen. Von den verbleibenden 21 überprüften Ganzstücken sind die beiden Hauptarten, die **Blattdolche** und die **Griffdolche**, annähernd gleichmäßig stark vertreten, während die **Stieldolche**, 3 an der Zahl, anteilmäßig zurücktreten.

Bei den **Blattdolchen** unterscheide ich drei Formengruppen: die kleinen schmalen und dünnen Klingen mit kurzem Schaftansatz, die zweiseitig gleichmäßig ausgebildeten Lanzettformen und die großen Blattdolche mit mehr oder weniger deutlichen Übergangsmerkmalen zum Griffdolch.

Die kurzen Klingen der ersten Gruppe (Abb. 1) sind für sich keine Dolche, sondern nur Dolchspitzen, sie waren wohl nur geschäftet zu handhaben. Das von A. Tode für Schleswig-Holstein aufgestellte Typenschema<sup>11</sup> zeigt keine Geräte dieser Art, mit dem Typ 7 seiner Abbildung (Degenerationsformen) haben sie nichts zu tun, sie vertreten ein Formbild eigener Art. K. W. Struve führt diese kurzen Dolchzungen auf Einflüsse kupferner Vorbilder der Glockenbecherkultur zurück<sup>12</sup>. In unserer Kollektion vertritt jedes Stück einen eigenen Typ. Bei der stärker ausladenden Spitze von Ostharingen (Abb. 1 d) liegt die größte Breite nahe am Basisdrittel der Waffe. Formen mit ausladender Breite nach der Spitze zu wie bei Struve a. a. O.

---

<sup>11</sup> A. Tode, Zur Entstehung der Germanen. Mannus 27, 1935, Abb. 19.

<sup>12</sup> K. W. Struve, Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein. Neumünster 1955, S. 64.

Tf. 9, 12 u. 13 sind hier nicht vertreten. Zwei Klingen heben sich aus dieser Gruppe besonders heraus. Das ist einmal die Schladener Spitze mit den Einschnürungen über der Basis (Abb. 1 b), eine Form, die sich nach K. W. Struve nur materialmäßig von gleichen Kupferwaffen aus Alcalár unterscheidet<sup>13</sup>. Als besonders auffällige Form stellt sich aber die gekrümmte Dörntener Spanklinge dar (Abb. 1 c), die aus einem Abschlag und nicht aus einem Kernstück gearbeitet ist. Sie ist aus heimischem Flint geschlagen, zählt also zu den Pseudo-Grand Presigny-Klingen. Derartige Spanmesser gelten als Inventar der westischen Becherkulturen, treten aber nach K. Stegen auch in der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur, dagegen nicht im Megalithverbände auf, weswegen K. Stegen sie als allgemein becherkulturelle Ausdrucksformen wertet<sup>14</sup>.

Die größeren Lanzettblätter (Abb. 2) erscheinen wie eine doppelseitig gearbeitete Abart der vorstehend beschriebenen Dolchzungen. Es sind nicht nur Dolchblätter, sondern ganze Blattdolche. Bei ihnen ist auch das Schaftende zur gleichlangen Spitze geformt, und sie sind ebenfalls nur geschäftet zu denken. Außerdem neigen sie auch nicht zur Gratbildung, sie sind vielmehr auf beiden Seiten flach zugeschlagen, ganz besonders das Gerät im Oberharzer Museum (Abb. 2 a). Das Bruchstück von Hohenrode darf man mit einiger Sicherheit diesem Typus der Lanzettformen ohne Schaftbildung zurechnen.

Bei all diesen Schaftklingen mit gerader oder gerundeter Basis (Dolchzungen) oder auch mit langem, spitzem Basisende (Lanzettdolche) ist eine Entscheidung darüber, ob Dolchklinge oder Lanzenspitze, schwer zu treffen. Doch gilt allgemein die Bestimmung als Dolchblatt für zutreffend. Auch die lanzettförmige Waffe von Wiepenkathen war ja als Dolch geschäftet<sup>15</sup>.

<sup>13</sup> Ders. a. a. O. S. 41, Anmerkg. 167.

<sup>14</sup> Ders. a. a. O. S. 130, und K. Stegen, Der Spandolch in der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur. Hammaburg VIII, S. 161 ff. Nach mündl. Mitteilung von Dr. Niquet kommen Spandolche auch im Braunschweiger Elmgebiet vor, s. a. K. W. Struve, a. a. Tf. 33. — Aus anderen Nachbargebieten rund um den Kreis Goslar sind sie mir auf Nachfragen nicht bekannt geworden.

<sup>15</sup> A. Cassau, Einzigartiger steinzeitlicher Moorfund in Wiepenkathen, Kr. Stade. „Die Kunde“ 1935, Heft 7/8 S. 130 u. Tf. V.

Für die Deutung als Dolch spricht weiter der Umstand, daß ein so hochwertiges und schwer zu ersetzendes Werkstück als handgeführte Stichwaffe sicherer in der Kontrolle des Besitzers blieb denn als gestieltes Wurfgeschöß.

Die dritte Gruppe (Abb. 3) kann man nicht mehr ohne Einschränkung dem Formenbild der Blattgeräte zuweisen. Ihre Vertreter sind ebensowenig eindeutig Blattdolche wie Griffdolche. Es sind Übergangstypen, die in ihrem Zuschnitt an Blattdolche erinnern, aber durch eine Verstärkung des Schaftendes schon die Handhabung als Griffdolch anbahnen. Das große Gerät vom Radauer Holz (Abb. 3 a), das formenmäßig etwa dem bei Struve a. a. O. Tf. 11,3 abgebildeten Dolch entspricht, steht noch ungeschieden an der Grenze beider Formtypen. Es ist vermutlich noch für die Schäftung gearbeitet, setzt aber schon merkbar den kräftigen Schaftteil von der Waffenklinge ab. Diese Unterscheidung von Handhabe und Klinge tritt bei den beiden anderen Stücken dieser Gruppe deutlicher in Erscheinung. Das sehr dünne und wie eine mörderische Waffe messerscharf gezähnte Gerät von Börßum (Abb. 3c) zeigt zwar noch den Habitus einer großen Blattklinge mit verschmälertem Schaftende, mündet aber an der Basis schon in die schwachkantige Form eines Knaufes aus. Wegen dieser knopfartigen Basisverstärkung kann eine solche Klinge kaum noch in einen Holzschaft gefaßt werden, eher wird sie unter Umwicklung der scharfen Kanten mit Leder oder Fell als Griffdolch gehandhabt sein. Diesen Übergang zur Griffverstärkung auf ganzer Schaftlänge hat der Dolch von Calbecht (Abb. 3b) bereits vollzogen; es fehlt jedoch noch die Zweiteilung in Griff und Blatt. Im ganzen entsprechen die Vertreter dieser Formengruppe dem von A. Tode a. a. O. aufgestellten Typus 2, Lanzettformen mit beginnender Schaftbildung.

Unter den Nordharzer **Griffdolchen**, der zweiten Waffenart unserer Untersuchung, heben sich wiederum drei Formengruppen voneinander ab: die nicht unterteilten **Stabklingen** mit verstärktem Griff, die **Griffdolche** mit abgesetztem Blatt, im Griffteil entweder ausgesprochen vierkantig

oder oval gestaltet, und die — hier allerdings mangelhaft ausgebildeten — F i s c h s c h w a n z f o r m e n.

Am Anfang der Typenreihe stehen ersichtlich die beiden Stilettklingen im Oberharzer Museum (Abb. 4). Beide Geräte sind durchgehend und ohne Unterteilung in Griff und Blatt gearbeitet. Das flachere Stück (Abb. 4a) zeigt noch kein ausgeprägtes Formgesicht und hält noch alle Möglichkeiten typologischer Entwicklung offen. Aber durch eine Massierung im Oberteil und die hierdurch sich anbahnende Gewichtsverlagerung in die Handhabe hat der Steinschläger die Blattform aufgegeben und von vornherein den Weg zum Griffdolch gewiesen. Das andere, im Bau verwandte kräftigere Gerät (Abb. 4b) ist ebenfalls noch stabartig mit absatzlosen Blatträndern gehalten, trägt aber nun schon den ausgebildeten Vierkantgriff. Trotz seiner dellenbegleiteten Zickzackanten auf der Innenseite macht aber auch dieser Dolch formmäßig noch einen altertümlichen Eindruck.

Die nächste Stufe setzt deutlich Griff und Blatt voneinander ab, damit ist die Hochform dieses Waffentypus erreicht. Der Hornburger Dolch (Abb. 5a) mit seinem kräftigen Griff von rautenförmigem Querschnitt, mit dem von tiefen Dellen gezielten Zickzackgrat und dem betont gestalteten Blatt ist schlechthin ein Musterbeispiel für die vollendete Kunst der Materialgestaltung. Solche ausgeprägten V i e r k a n t d o l c h e liegen griffig in der Hand und benötigen für die Hantierung weder Schäftung noch Umwicklung. Mit ihrer Anpassung an die praktisch durchdachte Handhabung stellen sie den Höhepunkt steinzeitlicher Waffentechnik dar. Nicht immer ermöglichten die Güte des Rohstoffes und die Geschicklichkeit des Meisters solche Prachtexemplare, das zeigen die gleichen Typen bescheideneren Ausmaßes (Abb. 6a und Text Nr. 12), die sowohl Ausgangs- als auch Kümmerformen dieser Gattung darstellen mögen. Der Ausklang dieser Gruppe gehört den G r i f f d o l c h e n m i t s p i t z o v a l e m Q u e r s c h n i t t (Abb. 5b), die in der weiteren Entwicklung zu der geschweiften Fischschwanzform überleiten. In diese Grenzstellung mag schon die an sich noch streng gehaltene

Breitform des Dolches von der Wilhelmshöhe am Fallstein weisen (Abb. 6b).

Fischschwanzdolche ausgeprägten Formats sind im Nordharzer Bestand nicht vertreten, wohl aber die Ausgangsform, die im Griffdolch von Immenrode schwach anklingt (Abb. 6c), wie auch die spielerische Degenerationsform des Lichtenberger Dolches (Abb. 6d), die A. Tode (a. a. O.) zu den späten Fischschwanzformen (Typ 6) rechnet, die aber auch unverkennbar die Urform kupferner Vorbilder der Glockenbecherkultur in Stein nachbildet (s. G. Schwantes, Deutschlands Urgeschichte, Stuttgart 1952, Abb. 43). Mit seinem aufgeschürzten Blattansatz und dem schwächlichen, stark verjüngten Griffende stellt dieses Fundstück nur noch den Typ einer Zierwaffe und nicht eines Gebrauchsdolches dar. Bezeichnenderweise ist es in drei Teile zerbrochen, davon einmal im Griffteil, und die Bruchstellen sind auch alt, wie die Patina beweist. Das wäre bei einem griffigen Vierkantdolch kaum vorgekommen. Die Entwicklung vom handfesten Vierkantdolch über den oval gestalteten Griff zu solch reinen Zierformen repräsentiert eine Zeit, da der Zweck hinter der Form und das Sein hinter dem Schein zurücktrat.

Die formbildmäßig letzten Schöpfungen der sogenannten **Stieldolche** (Abb. 7a—c), unsere dritte Waffenart, stehen zwar noch auf der Höhe der Steintechnik, verraten aber in ihrer materialfremden Form auch eine gewisse Entartung, die durch die nun vorherrschende Übernahme metallener Vorbilder verursacht wird. Diese Formschwächung läßt schon das elegante Gerät Halchter 1 erkennen, das allenfalls noch als Griffdolch durchgehen könnte, aber im Grunde doch schon den Übergang zum Stieldolch einleitet (Abb. 7a). Allen drei Stieldolchen ist die mehr oder minder verkniffene Rautenform des Griffendes eigen. Auch bei diesen Stielklingen könnte die Frage, ob Dolch oder Lanzenspitze, gestellt werden, besonders bei solchen Formen wie bei dem lanzenartigen Dolch von Osterode am Fallstein (Abb. 7c).

Zusammenfassend sei nochmals betont, daß alle Nordharzer Steindolchtypen eine schlankgestreckte Form der Waffenspitze

bevorzugen, entsprechend den Beispielen bei Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Tf. 31. Steinwaffen mit gedrungen ausladendem Stoßende oder gar rundbogiger Spitze wie bei Sprockhoff a. a. O. Tf. 29, Abb. 9—11 und 15—19, fehlen hier ganz.

Die zeitliche Einstufung der Nordharzer Steinwaffen ist mit der vorstehend gegebenen typologischen Übersicht in großen Zügen vorgezeichnet. Sie kann sich auch nur auf das Form- und Erscheinungsbild stützen, da alle vorgenannten Geräte einzeln und ohne datierbare Beifunde aufgelesen wurden.

Aus den vorstehenden Ausführungen könnte man die Entwicklung vom Blattdolch zum Griffdolch als Regel entnehmen, was auch der allgemeinen Auffassung entspricht<sup>16</sup>. Eine Unterscheidung in der Feinheit der Technik ist aber zwischen den Nordharzer Blattdolchen und Griffdolchen in keiner Weise gegeben. Der erstaunlich dünne Querschnitt der Blatt- und Zungendolche spricht eigentlich für eine langgeübte Technik, und der auch früh erscheinende Typus der nicht unterteilten Stabklingen mit kräftigem Griffende weist durchaus auf die gerade Entwicklung zum Griffdolch hin. In typologischer Hinsicht könnte also die Herausbildung beider Formen ebensogut zeitlich miteinander als nacheinander erfolgt sein. Es ist auch zu bedenken, daß die Herstellung so hochentwickelter Werkstücke nicht nur vom planenden Willen und technischen Können des handwerkenden Menschen abhing, sondern oft auch stark bedingt war durch die unberechenbare Eigenwilligkeit eines so spröden Materials. So mag — im Rahmen des herrschenden Formgeschmacks — manches Stück im Endergebnis des Fertigungsprozesses der Komponente zwischen Wollen und Vollbringen entsprechen.

Grifflose Lanzettdolche gelten allgemein als früh<sup>17</sup>. Das eben-

---

<sup>16</sup> G. Schwantes, Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins I, Neumünster 1939, S. 301.

<sup>17</sup> E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Berlin/Leipzig 1938, S. 75, und K. H. Brandt, Spätneolithische Kulturbewegungen im Spiegel nordwestdeutscher Einzelgrabstreitaxte. *Archaeologia Geographica*, Jg. 5 1956, S. 5.

falls zeitige Auftreten der kurzen Dolchspitzen bestätigen Grabungsfunde von W. Wegewitz in einem Ganggrab von Emsen-Langenrehm (Niederelbe)<sup>18</sup>. Noch in die Megalithzeit mag auch das schmale, stabartige Stilett im Oberharzer Museum weisen (Abb. 4a). Anklingend frühe Formen zeigt E. Sprockhoff a. a. O. Tf. 20,1 und 21,1. Auf seiner Verbreitungskarte der ältesten Feuersteindolche (Karte 3) nähme sich Vienenburg oder auch die „Halberstädter Gegend“ als weit nach Süden vorgeschobener Posten aus. Datierungen aus nördlicher gelegenen Gebieten sind natürlich nicht ohne weiteres auf unseren Nordharzer Raum zu übertragen.

In den südlichen Randgebieten des nordischen Kulturkreises, zu denen unser Fundraum gehört, wird das Gros der Steinwaffen der ausgehenden Jungsteinzeit um und noch mehr nach 2000 v. Chr. zuzurechnen sein, also der Steinkistenzeit und den folgenden Jahrhunderten der frühen Bronzezeit (Aunjetitz). Prof. Schwantes<sup>19</sup> spricht geradezu von einer Stein-Bronze-Zeit und weist darauf hin, daß die frühe Bronzezeit in vielen Zügen noch eine Steinzeit war und daß die Menschen dieser Stufe kaum allzu übereilt den vertrauten und reichlich vorhandenen steinernen Werkstoff zugunsten des neuen und sparsamen Metalls aufgegeben haben werden. Die Dolch Waffen zeugen sogar davon, daß die Technik der Steinbearbeitung in diesen späten Stufen erst ihren Höhepunkt erreicht hat, und die hiesigen sogen. Stieldolche sind Beweis für dieses Vertrautsein mit Material und Technik bis weit in die Bronzezeit hinein. In der Literatur wird diese Übergangsperiode, in der die Steindolche als Grabbeigaben-Inventar an die Stelle steinerner Streitaxte treten, geradezu als Dolchzeit bezeichnet<sup>20</sup>, mit der nach K. H. Brandt „in weiten Teilen Nordwestdeutschlands eine neue Zeit beginnt“<sup>21</sup>.

---

<sup>18</sup> W. Wegewitz, Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe. Hildesheim 1949 Abb. 12, 2 u. 3.

<sup>19</sup> G. Schwantes, a. a. O. S. 300.

<sup>20</sup> K. W. Struve, a. a. O. S. 39/41, und R. Hachmann, Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet und ihre mittel- und südost-europäischen Beziehungen. Hamburg 1957, S. 36.

<sup>21</sup> K. H. Brandt, a. a. O. S. 5.

In urgeschichtlichen Gräbern sind Steinwaffen der vorbeschriebenen Art in Gürtelhöhe von Bestatteten gefunden, was ihre Verwendung als Dolche eindeutig ausweist<sup>22</sup>. Darüber hinaus veranschaulicht der einzigartige Dolchfund von Wiepenkathen bei Stade<sup>23</sup>, wie eine solche Waffe, im Holzgriff geschäftet und mit verzierter Lederscheide und einem Lederriemen versehen, am Gürtel getragen werden konnte. So war der Feuersteindolch zugleich Wehr und Schmuck des bäuerlichen Menschen. Mit dem Aufkommen neuer Werkstoffe in der Metallzeit trat an die Stelle der steinernen Stichwaffe der bronzene Dolch und später das eiserne Kurzsword, der „Sachs“, das mit dieser Bezeichnung noch das Erinnern an das steinerne Ausgangsmaterial solcher Waffen bewahrt. (Sachs, lat. saxum = Stein.)

### Zusammenfassung

Die Nordharzer Flintwaffen wurden überwiegend in den letzten Jahrzehnten geborgen bzw. gemeldet. Von dem im vorstehenden Fundbericht registrierten Bestand von insgesamt 33 Fundstücken (unter Einschluß der beiden von Knoop vermerkten älteren Funde von Börßum) war bis in die dreißiger Jahre rund ein Dutzend bekannt geworden, der Großteil wird hier erstmalig im Zusammenhang veröffentlicht. Allen fundinteressierten und am Ergebnis beteiligten Helfern sei an dieser Stelle für ihre Mitarbeit besonders gedankt, insbesondere auch Herrn Reinhold Göthert-Hannover für die sachgemäßen Gerätezeichnungen und ebenso dem Kreis Goslar für die Finanzierung der Abbildungen.

Die beachtliche Gesamtzahl dieser immerhin nicht häufigen Funde ist für den Fundraum ein weiteres Zeugnis gegen die Theorie einer ehemals dichten und siedlungshemmenden Waldbedeckung im Harzvorland. Von begrenzten Bergfußniederungen abgesehen, ist der Nordharzer Raum — zumindest die Okerauen — schon aus klimatischen Gründen kein prädestinierter Wald- und Wiesenpark, sondern ein offenes Land mit dem

<sup>22</sup> G. Schwantes, a. a. O. S. 301.

<sup>23</sup> s. Anmerk. 14.

lichteren Gesicht der Börde, das schon die Mesolithiker angelockt hat <sup>24</sup>.

Wenn die meisten unserer Fundplätze die Tendenz einer Bindung an verkehrsmäßig hervortretende Geländepunkte aufweisen, die auch heute noch teils im Zwischenortsverkehr, mehr aber noch bei Überlandverbindungen eine Rolle spielen, so beweist das nur die dominierende Mitsprache der landschaftlichen Gestaltung bei der historischen und wirtschaftlichen Entwicklung eines Gebietes.

Die einigermaßen gleichmäßige Streuung der Geräte über den ganzen Fundraum bezeugt für das Nordharzer Vorland die Teilhabe an den technischen Errungenschaften der Dolchzeit. Ob diese Teilhabe lediglich nordischer Einfuhr zu danken ist oder auch heimische Flintindustrie beteiligt war, könnte nur durch eingehende Materialuntersuchungen geklärt werden. Formenmäßig sind im Nordharzer Fundgut alle gängigen Typen vertreten, frühe so gut wie späte. In der Feinheit der Zurichtung belegen sie aber durchweg einen beachtlichen Hochstand technischer Entwicklung. Der nordische Dolch war begehrte Handelsware, und so großflächig transparente Stücke wie die Dolche vom Radauer Holz (Abb. 3a) und von Börßum (Abb. 3c) und andere auffällig elegante Geräte mögen Einfuhrgut sein. Das Sichelmesser von der Werla (Abb. 7d) kann seine schimmernde Silikatpatina nur als Schneidinstrument für Gräser, Schilf oder Getreide erhalten haben, Laubheuschmitt würde das kaum bewirkt haben.

Daß Funde von nordischen Feuersteinwaffen, deren Vorkommen nach Süden zu allgemein schwächer ausstrahlt, im engeren Nordharzer Raum an Oker und Innerste in verhältnismäßig so hoher Zahl auftreten, ist um so beachtenswerter, als sie im Fundgut jenseits der Oker-Ecker-Linie, d. h. im Fallsteingebiet zwischen Harz und Großem Bruch, fast gänzlich fehlen. In dem dortigen zahlenmäßig weit stärkeren Bestand an steinernen Großgeräten sind mir unter Hunderten von Fundstücken nur die hier erwähnten drei Feuersteinwaffen von Rhoden und Osterode

---

<sup>24</sup> Der Nachweis muß einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben.

und von der Wilhelmshöhe am Fallstein bekannt geworden<sup>25</sup>. Dieses Bild verschiebt sich auch nicht wesentlich, wenn wir eine gewisse Unsicherheit in der genauen Lokalisierung der drei Flintwaffen im Oberharzer Museum berücksichtigen. Der zahlenmäßige Fundunterschied erklärt sich schwerlich aus mangelnder Fundbeachtung, sondern vermutlich daraus, daß im West-Okergebiet nordische Einflüsse stärker zur Geltung gekommen sind.

Auch in den nördlichen und westlichen Nachbargebieten ist die Funddichte von Flintwaffen geringer als im engeren Nordharzraum. In den Sammlungen der Stadt Salzgitter befindet sich kein Flintdolch<sup>26</sup>. Die Fundunterlagen des Museums Wolfenbüttel, dessen Bestände z. Z. magaziniert sind, ergeben außer den beiden bei Nr. 12/13 auf Seite 5 noch erwähnten „älteren Lanzenfunden“ von Börßum keine weiteren Hinweise auf Flintwaffenfunde aus dem hier in Frage stehenden Arbeitsraum<sup>27</sup>.

Im nördlich anschließenden Kreise Peine veröffentlichte R. Bartels 1941 sieben derartige Funde, von denen aber nur zwei aus dem Löbraum des Südkreises stammen<sup>28</sup>. Westlich davon sind aus dem unteren Innerstetal in der Literatur nur die beiden Feuersteindolche von Hildesheim verzeichnet<sup>29</sup> und noch zwei weitere, etwas atypische Spitzen sowie ein derbes, nur 3 cm langes Bruchstück in der Sammlung von H. Wehr-Großdüngen enthalten (Überprüfung 1957). Im Westharzraum, im Ambergau und im Kreise Gandersheim, beläuft sich das Vorkommen auf zwei Dolche und zwei bis drei Lanzenspitzen<sup>30</sup>. Weiter nach der Leine zu häufen sich die Funde wieder im Alfelder Raum, hier sind sieben Ganzfunde und ebensoviel

---

<sup>25</sup> Bei eingehenden Nachforschungen im Ilse- und Fallsteinraum vor Ende des 2. Weltkrieges und bei Aufnahme mehrerer großer und kleiner Sammlungen aus diesem Gebiet sind mir nur der Stieldolch von Osterode a. F. und der Griffdolch von der Wilhelmshöhe a. F. zu Gesicht gekommen.

<sup>26</sup> Mitteilung F. Zobel-Salzgitter.

<sup>27</sup> Persönliche Einsichtnahme.

<sup>28</sup> R. Bartels, Jungsteinzeitliche Einzelfunde im Kreise Peine. Peiner Kreiskalender 1941.

<sup>29</sup> E. Ritter v. Merkel, Hildesheims Urgeschichte. Ztschr. des Museums zu Hildesheim. Neue Folge, Heft 6, 1953.

<sup>30</sup> Mitteilung W. Lampe-Gr. Ilde.

Bruchstücke kartiert <sup>31</sup>. Unter diesen Dolchen des Leinetals überwiegt allerdings ein Formbild, das am Nordharz völlig fehlt und auf andere als hiesige Vorbilder schließen läßt. Es sind das durchlaufend-triangularäre Breitklingen ohne Griffansatz, aber mit stark verdicktem Basisende. Damit zeichnen sich von der Leine im Westen bis zum Fallstein im Osten gewissermaßen drei Formprovinzen ab: triangularäre Klingen im Leinetal, durchweg gestreckt-schmale Formen am Nordharz und breitblättrige Geräte im Fallsteinraum.

Es ist offensichtlich, daß das zahlenmäßige Vorkommen solcher Funde in den genannten Bezirken mit an die Nachforschung interessierter Vorgeschichtsfreunde gebunden ist. Auch bei Berücksichtigung dieses Umstandes bleibt aber eine auffällige Fundverdichtung im Kerngebiet des nördlichen Harzvorlandes gegenüber der geringeren Funddichte in den umgrenzten Nachbarräumen bestehen. Das wirft die Frage auf, ob hier — wie so oft — nur Fundinteresse und Finderglück im Spiele sind, oder ob die im Vorwort skizzierte geopolitische Lage besonders des Okerraumes bereits in der Frühzeit eine gewisse historische oder auch nur verkehrswichtige Rolle gespielt hat. Die Klärung dieser Frage bleibt der künftigen Forschung zentraler Stellen vorbehalten. Hierfür das Fundmaterial meines lokal begrenzten Beobachtungsgebietes bereitzustellen, war die vornehmliche Aufgabe dieser Veröffentlichung.

Abgeschlossen: Januar 1958.

---

<sup>31</sup> Mitteilung W. Barner-Alfeld und Vorlage der Fund-Zeichnungen.